

Suggestion und Poesie

Er ist wohl der einzige Sprecher mit einer eigenen Edition. Und er ist einer der wenigen, bei denen sich solch eine Reihe überhaupt lohnt. Christian Brückner nimmt eine Sonderstellung unter den Sprechern ein – in Qualität und Repertoire.

So sperrig es – je nach Übersetzung – sein kann, so hoch ragt dieses Epos als einer der Leuchttürme aus dem Meer der Weltliteratur empor: Homers „Odyssee“. An Versuchen, dieses Werk auch als Hörbuch zu etablieren, hat es nicht gemangelt. Thomas Holtzmann (Hörverlag), Dieter Mann (Patmos), Manfred Schradi (Hörbuchproduktionen) oder die Auszug-Lesung mit Mathias Wieman (DG Literatur) seien genannt. Nun kommt eine weitere Alternative hinzu, nicht irgendeine, sondern gelesen von Christian Brückner, der für seine Lesung auf die Übersetzung Kurt Steinmanns (Manesse-Verlag) zurückgreift – keine Prosa-Fassung, sondern dem Versstil des Originals treu bleibend. Um ein Gespür für das Original zu bekommen, liest Brückner den Beginn gleich doppelt: altgriechisch und deutsch. Vergleicht man seinen Vortrag etwa mit den Epen-Lesungen eines Rolf Boysen, so hält sich Brückner in seiner dynamischen Bandbreite deutlich zurück. Bei Brückner fließt dieser Text. Nicht gleichmäßig plät-

ten. Es ist ein Amalgam aus Atmosphäre und Botschaft, aus Beschreibung und Deutung, wodurch diese Textsammlung zusammengehalten wird. Der Erzähler wird zum Flaneur, der beobachtend in sich aufsaugt, was ein verworrenes Leben in einer verworrenen Stadt zu bieten hat. Großartig.

Einen vom ersten Wort an anderen Ton schlägt Brückner in Kazuo Ishiguros „Bei Anbruch der Nacht“ an: zügigeres Tempo, beiläufigeres Plaudern, weniger Schwere und Silbengewicht. Die Buchvorlage besteht aus fünf Kurzgeschichten, die nach Auffassung des Autors sonatenformmäßig zusammenhängen und in denen Musiker oder Musikliebhaber im Fokus stehen. Die hier ausgewählte vierte Erzählung schildert den Traum von einem neuen Leben, beschreibt Menschen, deren Ringen um Anerkennung mit zerstörten Hoffnungen kontrastiert. Brückner gestaltet diesen Text als eine Bagatelle, als eine Episode zwischen flüchtiger Melancholie und zweifelhaften Sehnsüchten. Sucht man nach einem Nenner für Brückners berückende Vortragskunst, so ist es die Gleichzeitigkeit von Suggestionskraft und Poesie, von Nuance und absoluter Souveränität.

Als 1939 in Montevideo Juan Carlos Onettis „Der Schacht“ erschien, blieb der große Erfolg aus. Der Stoff ist düster, den beschriebenen Figuren ist eine Form von Resignation eigen. Im Mittelpunkt steht ein Mann, der mit knapp vierzig Jahren seine Lebenserinnerungen aufschreibt und in die Abgründe seiner Seele hineinschaut. Brückner meidet ein Zuviel an Schwermut, spiegelt den reflexiven Prozess des Schreibers. Gerade Onettis kurze Satzeinschübe nutzt er, um Stimmungen zu verdichten oder Übergänge zu markieren.

Ein Text wie dieser zeigt, wie Christian Brückner die nach ihm benannte Edition des Parlando-Verlags angelegt hat: regional und epochal auffallend breit gestreut. Man könnte auch sagen, unvorhersehbar in ihrer Repertoire-Politik. Zuletzt ist Peter Stamms Liebesroman „Sieben Jahre“



erschienen, die Geschichte eines Mannes zwischen zwei Frauen, die angelegt ist wie eine Versuchsanordnung. Das Leben selbst hat sie vorgegeben und es verlangt nach Entscheidungen.

Brückner gibt nicht den allwissenden Vorleser, sondern tastet sich durch diesen Text, als wolle er den Figuren nicht recht trauen und sich vergewissern, dass das, was da erzählt wird, auch wirklich wahr ist. Aus dieser Haltung entwickelt er Farben und Zeitläufe, Zuspitzungen und Entspannungen.

Eine Produktion abseits der Parlando-Reihe ist eine CD für Kinder mit dem Kölner Gürzenich-Orchester unter Markus Stenz. Karla Kuskin hat unter dem Titel „Das Orchester zieht sich an“ eine Annäherung an die Welt der Musik geschrieben: wie sich ein Koloss von über hundert Orchestermusikern in Gang setzt, um im entscheidenden Moment gemeinsame Klänge zu produzieren. Marius Felix Lange hat dazu die passende Musik komponiert, und man bedauert, nicht nur aus Kindersicht, dass nach 29 Minuten schon alles vorbei ist. Da wäre noch Platz für mehr gewesen.

Christoph Vratz

Zwischen flüchtiger Melancholie und zweifelhaften Sehnsüchten

schernd, das würde rasch zu Einschlaferscheinungen beim Hörer führen. Vielmehr ist es ein Fließen auf musikalische Weise, mit Pausen, gekonnten Übergängen, kitzligen Zäsuren, behutsamen Farbwechseln.

Gleiches gilt auch für Charles Baudelaires „Fleurs du mal“; hier allerdings hat sich Brückner für eine Prosa-Übersetzung entschieden. Seine rau grundierte, dabei nie hart klingende Stimme, seine Fähigkeit zu fein changierenden Abdunklungen, die unaufdringliche Art der Konsonantenbetonung, das sparsame und dadurch im jeweiligen Moment umso eindringlichere Pathos, die Gabe, Kunstsprache mit größtmöglicher Natürlichkeit zu ummanteln. Baudelaire als Bote des Modernen, als gedankliche wie auch sprachliche Sphinx, deren zweideutige Botschaften von Brückner klanglich in eine Eindeutigkeit des scheinbaren So-und-nicht-anders überführt werden, ohne dabei aus der Sphäre des Geheimnisvollen hervorzutreten.

Homer, Odyssee; 13 CD 9783941004009
Baudelaire, Die Blumen des Bösen; 4 CD 9783935125994
Ishiguro, Bei Anbruch der Nacht; 2 CD 978341004061
Onetti, Der Schacht; CD 9783941004078
Stamm, Sieben Jahre; 6 CD 9783941004030
Kuskin/Lange, Das Orchester zieht sich an; Gürzenich-Orchester Köln, Markus Stenz, Christian Brückner, CBJ Audio CD 9783837100358
Aufnahmen mit Christian Brückner bei Parlando im Vertrieb von Random House Audio

Riesenpflanze auf dürrer Boden



Es gibt Ackerflächen, die scheinen für alle Zeiten abgeerntet. Doch plötzlich ragt baumhoch eine Riesenpflanze heraus, und man fragt sich, wieso dieses unfruchtbare Land noch einen solchen Ertrag hergibt. So verhält es sich auch mit Stephan Möschs Studie über Wagners „Parsifal“, eingegrenzt auf den Zeitraum zwischen Bühnengeburt und dem verderblichen Jahr 1933.

Das Besondere an dieser ersten „Parsifal“-Produktion ist weniger, dass sie von Wagner selbst szenisch

einstudiert wurde und damit der Regisseur dem Komponisten immer wieder in die Quere kam, sondern dass sich diese Inszenierung rund ein halbes Jahrhundert gehalten hat und auf diese Weise zu einem Hort von Ideen, Anstößen und Verfremdungen wurde. Sie wurde ästhetisch ge- und missbraucht, mit politischer Patina überzogen, zum religiösen Bekenntnis hochstilisiert und nicht zuletzt auch für die Musiker zu einer Bewährungs- und Zerreißprobe. Die Problematik setzt bereits mit Hermann Levi, dem jüdischen Uraufführungsdirigenten, ein. Zu ihm pflegte Wagner ein ebenso kalkuliertes wie zweideutiges Verhältnis: ressentimentbehaftet die Distanz gegenüber dem Juden und mit großer Wertschätzung für den Musiker Levi.

Was dieses Buch so besonders macht, ist, dass Mösch sich einem Thema zugewandt hat, das im Weitesten als erforscht gelten durfte – eine Vermutung, für die der Autor nun einen grandiosen Gegenbeweis antritt. Zum einen, weil er Quellen herangezogen hat, die bisher in der Wagner-Literatur keine Rolle gespielt haben – etwa die Tagebuchaufzeichnungen Wilhelm Kienzls, Briefe der Erst-Kundry Marianne Brandt oder die Briefe Hermann Levis an den Schott-Verlag. Zum anderen, weil er sich dem Gegenstand seiner Analyse von mehreren Perspektiven aus nähert: musikwissenschaftlich und musikpraktisch.

Mösch lässt nicht nur seine Erfahrungen als Sänger mit einfließen, sondern hat auch den Rat von Musikern eingeholt. So dürfte vor allem das Kapitel über Formen des Gesangs für manchen Sänger von heute einen Gewinn darstellen. Deklamation und Ausdruck müssen einander halt nicht ausschließen. Interessant ist auch zu lesen, wie Wagner die bayreuthspezifischen Balanceprobleme zwischen Graben und Bühne in seinem „Parsifal“ dank subtiler dynamischer Modifikationen endlich in den Griff bekommen hat.

Mösch gelingt es auf beeindruckende Weise, die Akribie der Detailanalyse stets in einen übergeordneten Sinnzusammenhang zu stellen. Aus Einzelbefunden ergibt sich mosaikartig ein Gesamtbild, das sich nicht auf ein eindeutiges Schlusswort verknappen lässt – und Mösch hat klugerweise darauf verzichtet. Dieses Buch fordert also seine Leser. Zwar lassen sich die Kapitel auch einzeln konsumieren, doch die Fülle an Vernetzungen und Querverbindungen erschließt sich erst, wenn man sich der Komplexität der drei leitmotivischen Komponenten „Weihe, Werkstatt, Wirklichkeit“ en bloc widmet.

Christoph Vratz

Stephan Mösch: Weihe, Werkstatt, Wirklichkeit. Wagners Parsifal in Bayreuth 1882-1933. Bärenreiter/Metzler, Kassel/Stuttgart 2009, 464 S., 59 Euro

FRANK PETER ZIMMERMANN BEI SONY CLASSICAL



**ECHO Klassik
2009**

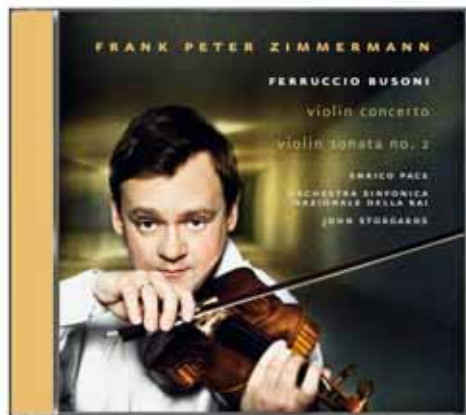
**SZYMANOWSKI
& BRITTEN**

Die Neuaufnahme
mit Violin Concertos
dirigiert von
Manfred Honeck und
Antoni Wit



J.S. BACH

Die Neuaufnahme
von Bachs Sonaten
für Violine und Klavier
auf 2 CDs.
Mit Enrico Pace.



**FERRUCCIO
BUSONI**

Violinkonzert mit dem
Orchestra Sinfonica
Nazionale della RAI
unter John Storgards,
Violinsonate Nr. 2 mit
Enrico Pace (Klavier)

Im Fachhandel erhältlich!



www.sonybmgclassical.de

Mit freundlicher
Unterstützung der



und

